

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 39

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Er scheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berne Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Herbstbeginn.

Herbst wird's langsam auf der Welt, Herbstzeitlosen blühen, Und des Morgens anrewärts Nebelschwaden ziehen.

Regenwolken schwarz und grau Ziehen ob dem Aether, Regnet's nicht sofort, so doch Ein paar Stunden später.

Bäume lassen fallsach schon Ihre Blätter fallen, Rabe läßt sein Schandgeschrei In der Luft erschallen.

Der Schnauzi.

Chlei nach Mitternacht isch der ehrewärt Notar Moriz Schlüchli us em Ehegellub hei cho. Aber nid alleini. Underwägs isch ihm undereinisch e Hund nachgeflosse und trohdäm sich der Herr es paarmal g'lehrt het und gseit: „Tsch, tsch, mach das geisch!“

Er het zwar es schlächts Gwüffe gha, voväge sy Frau isch gar lei Fründin gfi vo Hund, bfuanders nid vo mene so nasse, gruufige. Aber mit Muet und Entschlossheit het sech iuse Moriz e Ruck gä und dänkt, schlieflech syg är der Herr und Meischter und es syg doch vo Zyt zu Zyt nötig, das z'bewyse.

N däm Tag won är alben isch ga cheigle, het de sy Frau Gassechranzli gha, entwäder bi eire vo ihene viele Fründinne, ober de bi ihre sälber. Da sy de es Döge Frauen und Fräulein zäme cho, und wenn dä Dameflor i Frau Schlüchlis Salon sich versammelt het, so isch de der Ma zum z'Nachtäffen i der Stadt blibe. Er het gseit, er syg drum so ne Schüuche und heig Angsicht vor so viel Gassechase.

Nebe juchst gefechter isch ds Ehränzli o wieder bi syr Frau gfi. Won er ganz hübscheli isch i d'Chuchi cho z'düffele, het er gsch, daß ds Gassechservice us em Tisch parat isch süs de am Morgen abzwäsche. Und us ne re Platte hets no ziemlech viel Bacherin gha, ei Hälfti wyß, die anderi gschwungni Nidle, grad wien är ne o so schrütlech gänz het gha. Sy gueti Frau het ihm allwäg dä schön Nächten us d'Syte ta, aber jeh hätt er gwüß nimme möge, lieber de zum Descheniehre.

Aber du fahst der Schnauzi a ganz lys z'fämerle und het sy neue Herr mit em Tälpli a ds Bei gmüßt. Der Moriz het dä Wink ver-

stande, und ihm Milch und Wegglbroche gä in es Tällerti, und der Hund het alles haschtig verschlunge. Du het er nähem warmen Defeli es Näscht übercho vo Papier und Lümpe, und bald het sech der Gajcht dry ynegnuschet und isch ygchle. Der Moriz isch du o gah sy Ruch uussueche, und het so lysli gmacht als müglech für sy Frau nid z'wecke.

Z der Nacht sy sie Weidi uufsfahre ab me ne gräßleche Grassel. „Moriz, es isch en Ybrächer i dr Chuchi, nimme der Revolver, und ich chume mit dym Chnüttel“, het d'Frau grüest.

Der Ma het se beruehiget, sie soll nume kei Angsicht ha, er well er es jeh grad bychte, daß er es herrelöses Hundli mit heibracht heig und daß das allwäg a där, Gheflele d'Schuld syg.

Uf der Stell het sie asa wäffele und schimpfe, ob ihm wieder einisch der Verstand syg abhande cho. Wo sie uuse sy zäme, isch richtig e fürchterlich Bescherung gfi am Bode; e Masse Schärbe sy i me ne Nidle, und Bacherinbrei inne gläge, und ds Hundli isch schüüch und vertatteret under me ne Stuehl gläge.

d'Frau Schlüchli het lunt pläret. „Chumm büre du Sötibiech, du miserabels!“ het sie wütend gseit und der Muschloper i d'Hand gnoh.

Aber energisch het der Ma abgwehrt: „Du darffsch ihm nüt tue, Mathilde, i verbiete dr's. Das arme Tierli isch halt usghungeret und du allwäg uf ds Servierbrätt uufgesprunge für öppis z'läte, dr Appetit wird ihm jekt wohl vergange sy!“

„Und dir dänkt o, für e Bacherin, won i dr no gpart ha“, het sie gfieltel, „und küßers prächtige Gassechservice, reut das di de nüt?“ „He dänkt wohl!“

„Du muessch mir's natürllech bi Heller und Pfennig ersehe“, het sie wyter uufbegährt und du der Hund gnoh und gseit:

„So du chanlich jeh uf e Balgon use gah schlase, du gruufigs Tier, wo de bisch, troch dym dräkige, prächtige, grüne Lätch!“

Aber der Moriz isch wieder der Barmhärzig gfi. „Nüt! da!“ het er gseit und ne re der Hund erwäg gnoh! „mi cha doch der arm Kärtli nid i Luft und Kägen uuse sperre, er chönnt sech ja z'Tod erkeltel!“ „So nimme ne doch zue der i ds Bett“, seit sie du geng no voller Sötib. Er het ne du uf Sel bettet im Badzimmer und nachhär isch emel bis am Morgen alles rüjig blibe.

Aber der Frau ihren Erger isch über Nacht nid öppe veruachnet, bhütetis nei. „Daß de mer das Viech nid no einisch heibringst, sünich gits en andere Ehrach!“ het sie dröit.

Der Tierfründ Moriz het sy chlyne Kametad i ds Büro gnoh und het ihm für Milch und Servola gforget. Und es warms Pelsteppichli het er übercho als Bett.

Am andere Tag het sy Frau gseit: „So, i bi im Gschirrgschäft gfi, da isch d'Quittig, wie gseit, bi Heller und Pfennig muessch mer zahle, was dä Raker verheit het, es macht graduus 45 Franke!“

„Wosch öppis meh?“ het är großmüetig gragt, aber sie het churz abunde gseit: „D nei, i begähre leis Gnadegschänkt, du heisch mi vertöbt gnue mit däm Viekt!“ „Also, da heisch dhs Gald, bi Heller und Pfennig, und die übrige 155 Franke bhaltel i für mi, het der Moriz gseit und ds Gald bürezellt.“

Sy Frau het gar nid gwüßt wie dryluege. „Da lies!“ seit är du und git er e d'Zyhtig häre. Und da isch düttlech schwarz uf wyß gstande:

„Zweihundert Franken Belohnung demjenigen, der mir melnen Schnauzerli zurückbringt. Erkennungszeichen ein grünesidenes Band um den Hals.“

Kanette Lieb, Bundesstraße 14.

Sie isch ganz pass gfi und ihri Auge sy geng größer worde.

„Die Wiedersehensfreud zwüsche der Meischtere und ihrem Lieblich hättisch sölle gsch, i ha gemeint, das alte Fräulein well mit o no umarme vor luuter Gfüt“, het dr Ma erzellt.

Ganz demüetig seit sie druuf: „Aber gäll, jeh gisch mir doch o öppis vo däm schön Fänderlohn?“

„Sfallt mir nid y!“ het dr Moriz resolut erklart und isch grad gah ne Ueberzieher chaufe, wo usgrächnet 155 Franke g'foschtet het. So muess me's mache! E. W. M.

A d'Frou Wäse.

Bin zwar grau und weiß meliert, Alt und krumm und lahm, Aber doch trotz alledem Immer noch nicht — zahm. Auch mit dem Gebisse sticht Es so ziemlich schlecht: Zähne hab' ich nur mehr drei, Aber die sind — echt.

Was das Küssen anbelangt, Hast Du wirklich recht, Sauer sind die Trauben und Ganz gewiß: „Ich möcht“, Mach' verliebte Kleingeld oft, Halt' den Schnabel her, Doch umsonst ist alle Müß', 's will mich keine mehr.“

Schlapperchlangli.

Buzsädegring.

Bubikopf und Buschellopf Sind die Herrn der Welt, Auch im Schlapperläubli schon Mancher Nibel fällt. Schlapperläublerinnen flott Schneiden ab den Kopf, Fühlen sich viel leichter dann Im Kaprizenkopf.

Auch d'Frou Behrbi Bubikopf, Und da es geschel'n, Will sofort sie ihrem Mann An den Kragen geh'n. Da nun „blutt“ ihr Köpfechen ist Meint sie jebenfalls, Daß nun für ihr Männchen paßt Ein — „gerupfter Hals“.

lrs.

Flugungliück.

Ein biederer Appenzeller hatte an einem Flugtag durch die Lotterie das Glück, eine Gratisfahrt im Flugzeug unternehmen zu können. Mutig stieg unser Glückspilz ein und entschwand alsbald mit seinem Führer in den Lüften. Das Ding war aber dem biedereren Ostschweizer doch nicht ganz geheuer, und als gar noch der Gleitflug einsetzte, fiel ihm nicht nur das Herz, sondern noch etwas anderes in die Hofen. Der Zflieger, nichts ahnend von dem bedenklichen Zustand seines Fahrgastes, frug ihn, ob er noch einige Sturzflüge riskieren wolle. Unser Fahrgast winkte aber gleitig ab: „Dm Gottswille, nä, nä, en subere Ehrage will i denn glich noch ha zom häägööh!“

Feines Restaurant.

Gast: „Das kann unmöglich stimmen, Herr Ober; gestern bekam ich für das gleiche Geld ungleich größere Portionen!“ — Ober: „Wo sind Sie denn gefessen gestern?“ — Gast: „Dort vorn am Fenster!“ — Ober: „Aha hm, — das stimmt schon, bei der Passage geben wir immer größere Portionen!“